

men werden, da Erinnerungen weniger Fakten an sich, sondern vielmehr die verarbeitete Geschichte abbilden (vgl. A. VON PLATO, Zeitzeugen und die historische Zunft, in: BIOS 13 [2000], H. 1, S. 2-59).

Ungeachtet dieses Einwands leistet Langes Buch, das ein Quellen- und Literaturverzeichnis sowie ein Personenregister abrunden, einen wichtigen Forschungsbeitrag und schließt eine Forschungslücke: Lange ist es am Beispiel von Leipzig überzeugend gelungen, die in der SED-Geschichtsschreibung dominierende Rolle organisierter Kommunisten im aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den historischen Kontext einzuordnen, ohne ihre zweifellos erworbenen Verdienste in Abrede zu stellen. Jenseits der von den Verfolgungsinstanzen explizit ins Visier genommenen und deswegen oft aktenkundig gewordenen linkssozialistischen Jugendgruppen existierte unter den Bedingungen der Diktatur ein differenziert gegliedertes Milieu von Aufbegehren, Anpassungsverweigerung und Opposition.

Dresden

Thomas Widera

JAN FOITZIK/NIKITA W. PETROW, Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte (Texte und Materialien zur Zeitgeschichte, Bd. 17), Walter de Gruyter, Berlin/New York 2009. – 527 S. (ISBN: 978-3-11-023014-7, Preis: 99,95 €).

Die vorliegende Dokumentation ist von zwei ausgewiesenen Zeithistorikern erstellt worden. In einer ausführlichen Einleitung werden die Ziele, ihre staatlichen Unterstellungen und die unterschiedlichen Aufgaben der ursprünglich vier Geheimdienste dargestellt, die unmittelbar nach der sowjetischen Besetzung auf deutschem Boden wirkten. Dabei ging es auch um Vorrechte. Zwischen den Diensten, die auf den Export des Sowjetsystems eingeschworen waren, gab es durchaus Kompetenzgerangel, so z. B. um die Zuständigkeit bei Verhaftungen wegen sogenannter politischer Verbrechen in der SBZ/DDR. Es ging aber auch um wirtschaftliche und militärische Interessen, wie die operative Beaufsichtigung der SAG Wismut oder der relativ neu eingerichteten Staatssicherheit der DDR.

Die Stellenpläne der Geheimdienste änderten sich und wurden den neuen Gegebenheiten angepasst. Der MGB-Befehl (MGB bezeichnete das sowjetische Ministerium für Staatssicherheit) vom 13. Juni 1952 trug der neuen Bezirkseinteilung der DDR Rechnung. An die Stelle der fünf operativen Sektoren für die Länder traten nun 14 operative Sektoren, die später noch unter Lawrentij Berija aufgelöst und durch drei bis vier Berater bei jeder Bezirksverwaltung der DDR-Staatssicherheit ersetzt wurden.

Die inneren Truppen des NKWD (Volkskommissariat für Inneres) waren das Hauptinstrument der Repressionen gegen die deutsche Bevölkerung. Bald nach der Potsdamer Konferenz Anfang August 1945 fand eine großangelegte Operation zur Durchkämmung der SBZ statt. Ende 1945 begann die Reduzierung der NKWD-Truppen. Das 38. Regiment in Leipzig, das ausschließlich zur Bewachung der acht MWD-Sonderlager (MWD war die Nachfolgeinstitution des NKWD) und von zwei Gefängnissen eingesetzt war, wurde im Dezember 1955 zum 199. selbständigen Schützenbataillon umgebildet. Im August 1956 wurde es ganz aus Leipzig abgezogen und in das Gebiet um Lwow umgesetzt.

Die Härte, mit der die sowjetischen Geheimdienste bei Repressalien gegen die deutsche Bevölkerung vorgehen, stand oft im Widerspruch zu den von der SED proklamierten Grundsätzen. Auf die SBZ und später auch auf die DDR wurde bei Verhaftungen durch einen Geheimdienst das Strafgesetzbuch der UdSSR angewandt. Das

letzte Urteil auf dieser Grundlage fällte ein sowjetisches Militärtribunal am 24. Oktober 1955 (S. 43). Gegenüber den „Volksdemokratien“ stellten die sowjetischen Geheimdienste ihre Tätigkeit in der DDR nicht ein. Das geschah erst nach der Friedlichen Revolution 1989.

In dem Band sind die Quellen veröffentlicht, die zu diesen und anderen Vorgängen von Bedeutung sind. 246 Dokumente haben die Herausgeber bei angestrebter Vollständigkeit aufgenommen. Es handelt sich hierbei überwiegend um Geheimdienstbefehle, Denkschriften, Direktiven, Meldungen, Gesuche, Berichte, eher seltener um Gutachten. Die inhaltliche Gliederung erfolgten in den drei Schwerpunkten „Formierung und Dislozierung der Operativen Gruppen“ (S. 87-190), „Tätigkeitsberichte“ (S. 191-362) sowie „Personal und Alltag“ (S. 363-508).

Die Dokumente, die nach modernen Editionsprinzipien bearbeitet wurden, stammen zum großen Teil aus den Beständen des russischen Staatlichen Militärarchivs und dem Staatsarchiv der Russischen Föderation. Die Recherchen für dieses Buchprojekt haben fast zwei Jahrzehnte gedauert. Ob heute solche Vorarbeiten noch möglich wären, sei dahingestellt. Die russische Originalausgabe von 2008 ist kritisch, sogar als „nicht patriotisch“ bezeichnet worden. Für die Zeitgeschichtsforschung liegt mit diesem Band aber eine Dokumentensammlung vor, deren Bedeutung nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Leipzig

Gerald Wiemers

CHRISTINE PIEPER, Hochschulinformatik in der Bundesrepublik und der DDR bis 1989/1990 (Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, Bd. 4), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2009. – 350 S., 96 s/w Tab. (ISBN: 978-3-515-09363-7, Preis: 39,00 €).

Christine Pieper, 2003 von der Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Hamburg für eine medizinhistorische Arbeit zum Dr. phil. promoviert, bearbeitete zwischen Februar 2006 und Februar 2009 im Rahmen des DFG-Schwerpunktprogramms „Wissenschaft, Politik und Gesellschaft. Deutschland im internationalen Zusammenhang im späten 19. und im 20. Jahrhundert“ am Institut für Technikgeschichte und Industriearchäologie der TU Bergakademie Freiberg ein Forschungsprojekt unter dem Titel „Komparative Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik in der Hochschulinformatik der Bundesrepublik und der DDR bis 1989/90“.

Das Thema ordnet sich ein in die vielfältigen Untersuchungen zur Genese von Wissenschaftsdisziplinen, insbesondere der noch relativ jungen Technikwissenschaften, zu denen v. a. die neue Wissenschaft „Informatik“ zu zählen ist. Neu ist diese insofern, als der dafür vorausgesetzte Objektbereich Rechenmaschine/Computer erst seit gut einem halben Jahrhundert existent ist; denn – sieht man von Konrad Zuses genialer Konstruktion des Rechners Z3 im Jahre 1941 einmal ab – erst ab Mitte der fünfziger Jahre begann deren industrielle Herstellung, begleitet von einer zunächst zögerlichen wissenschaftlichen Begleitung, verteilt auf Nachrichtentechnik, Mathematik und Logik und beschränkt auf die diese Disziplinen vertretenden Einrichtungen.

Als Disposition bot sich deshalb die Untersuchung des Systemzusammenhangs zwischen Bildungseinrichtungen, Industrie und Politik (Modell „Triple Helix“) auf der Basis empirischer Erhebungen zu den entsprechenden Wechselbeziehungen an, durch die die Genese der Hochschulinformatik in den beiden deutschen Staaten signifikant beeinflusst wurde. An diesem Punkt und gerichtet auf knapp 30 Hochschulen